

## KENTAURISCHE PHILOSOPHIE

Epigonale Meditationen über die Möglichkeit materialer  
Philosophie und geistesgeschichtlicher Philosophie.

Hermann Wein, Göttingen

1. Die "legendäre" Grundlagenlehre (Meta-physik)
2. Die "aufgeklärte" Grundlagenlehre (Der meta-kategoriale Befund).

Was nun die Beobachter einer *szientifischen* Methode betrifft, so haben sie hier die Wahl, entweder *dogmatisch* oder *skeptisch*, in allen Fällen aber doch die Verbindlichkeit, *systematisch* zu verfahren... Der *kritische* Weg ist allein noch offen...

I. Kant  
Kr.d.r.V.

Die wahre philosophische Arbeitsmethode ist es, ein Gedankenschema zu bilden, das beste, das man bilden kann, und unbeirrbar die Deutung der Erfahrung mit Hilfe dieses Schemas zu erproben... Alles fruchtbare Denken, auf den verschiedenen Gegenstandsbereichen wissenschaftlichen Interesses, wird von einem solchen Schema geprägt; es mag nicht zugegeben werden, aber deswegen ist es nicht weniger einflussreich und leitet die Vorstellungskraft. Die Bedeutung der Philosophie liegt in ihrer nachhaltigen Bemühung, solche Schemata klar zu machen und dadurch zugänglich für Kritik und Korrektur.

A.N.Whitehead,  
Process and Reality.

Philosophie (ist) die Krankheit,  
deren Heilung sie sein sollte...

Herbert Feigl  
in: Readings in philosophical analysis  
by H. Feigl u.W.Sellars

Philosophie ist die drôle de science in *einer* Hinsicht. Philosophie ist so ernst zu nehmen wie der Mensch selbst, in *anderer* Hinsicht. Es ist

nicht sicher, ob sie überhaupt besteht (als Weise der Einsicht); aus was sie besteht; ob sie bestehen soll. Hat Philosophie einen eigenen Weltzugang? Haben die Wissenschaften und die Lebenspraxis das Monopol auf diesen?

Die anderen Einsichtsarten und Wissenschaften erscheinen der Philosophie gegenüber als gesichert: 1. dadurch, dass man sie braucht, um Bestimmtes zu *machen*; 2. weil man Bestimmtes *in* ihnen macht; 3. weil man Bestimmtes *aus* ihnen machen kann.

Beispiele zu 1.: Man verwendet (manchmal) geschichtliche Kenntnis, wenn man Politik macht, rechtswissenschaftliche, wenn man Gesetze anwendet, sprachwissenschaftliche, wenn man fremde Literatur und Kultur aufschliesst. Zu 2.: Die reine (nicht nur die angewandte) Mathematik besteht aus einer Fülle von Verfahren, die in sich konsistent und zwingend sind, die einer erlernen muss, um sie betätigen zu können, und die er erlernt, um sie zuverlässig zu betätigen. Zu 3.: Aus den Naturwissenschaften kann man technische Mittel beziehen; ob Technik sein soll, ist eine andere Frage; aber sicher muss Chemie sein, wenn man Farben und Nährstoffe und tausenderlei anderes technisch und industriell produzieren will; Mechanik muss erst sein, bevor planvoller und zuverlässiger Brücken-, Eisenbahn-, Wolkenkratzerbau sein kann etc.

In *diesem* Sinn ist an diesen Wissenschaften nicht zu zweifeln. An Philosophie ist zu zweifeln. Philosophie ist durch und durch zweifelhaft. Sie ist so zweifelhaft wie das Menschliche im Ganzen. Wie oft ist in der Philosophie der Vergangenheit die Reform der Philosophie zu "strenger Wissenschaft" mit gesicherten materialen Erkenntnisaufgaben und -leistungen versucht, und vergeblich versucht worden: Descartes, Spinoza, Kant, Comte, Husserl, Schlick...

Aber unzweifelhaft ist 1. die Geschichte der Philosophie. Ein Wesen, das eine zweifellose Philosophie haben könnte, wäre der Geschichte enthoben. In den wenigen grossen Philosophien sind eigentümliche Vollzüge menschlichen Denkens ausgeführt, ausgedacht, und insofern Erfahrungen des Menschgeistes mit sich selbst gemacht worden.

Unzweifelhaft ist 2., dass Philosophie Geschichte gemacht hat. Wir wissen nicht, wie die französische Revolution hätte sein können ohne den Rationalismus, die Zeit der deutschen Freiheitskriege ohne den deutschen Idealismus, die russische Oktober-Revolution ohne das theoretische Rüstzeug, das von Marx und Engels, ja von Hegel kam... Die europäische *Vergangenheit* zeigt uns nicht eine Philosophie, die zwischen Religion, Anti-Religion, Politik und Wissenschaften hin und her schwankt - wie es *heute* aussehen mag -, sondern Philosophie, welche die *Mitte* war. Freilich, wie schon gesagt, nur sehr *wenige* Philosophie steht als "grosse Phi-

losophie" auf diesem Platz der Mitte in unserer europäischen Vergangenheit.

Zu Geschichts-, Rechts-, Sprachwissenschaft, zu Mathematik, Chemie und Physik oder Biologie muss man ihre Geschichte erst eigens hinzufügen und es ist ein wenig fragwürdig, was es heisst, ihre Geschichte in sie hinein zu nehmen. Philosophie dagegen wird unrettbar fragwürdig, wenn man sie aus ihrer Geschichte herausnimmt.

3. Es ist unzweifelhaft: Echte Wissenschaft betreibt und sucht *Systematik*. Aber auch echte Philosophie Sucht und betreibt Systematik!

Damit ist Philosophie *mehr* als Geschichte der Philosophie. Dieses Mehr nennen wir "materiale Philosophie". Dieser Ausdruck, der zugleich die philosophischen Problemgebiete *formalen* Charakters (in der Logik, Semantik etc.) ausgrenzt, sollte an die Stelle der im Grunde schiefen Bezeichnung "systematische Philosophie" treten.—

\*  
\*\*

Wir philosophieren heute *in* der Geschichte der Philosophie, aber in Distanz zum geschichtlichen Philosophem.

Die Erfahrungen ihrer Geschichte zeigen, dass Philosophie immer zwischen zwei spezifischen Gefahren steht: Der Gefahr, ihr Philosophisches zu verlieren; und der Gefahr, ihr Wissenschaftliches zu verlieren.

Beide Gefahren stehen lebhaftig und ad oculos vor uns in gewissen Extremen der heute so in Schwang gekommenen Sprach-Philosophie. Das Extrem in einer Richtung ist die Auflösung aller materialen philosophischen Problematik in Probleme der Aussage und ihres Formalismus bzw. ihrer Symbolisierung. Das Extrem in der anderen Richtung ist die dunkle Worttümelei, die immer noch "Auslegung" zu sein vorgibt, die das Wort "Sein" mit dem Wort "Geschichte" zusammenschreibt und die von Künstlichkeit und Gewalttätigkeit eben an dem Wort, das sie "auszulegen" verspricht, zu leben scheint<sup>1</sup>.

Und doch hat die erste, eben erwähnte Richtung recht in folgendem. Auch von der Philosophie ist klare Auskunft zu fordern auf die Fragestellung, die in Amerika heute so beliebt geworden ist: "What is the amount of information?" (auf gut deutsch: Was weiss ich mehr als zuvor, wenn ich diesen oder jenen philosophischen Gedanken vollzogen habe?) Das bedeutet ständiges Rede- und Antwortstehen den ständigen übermütigen Verdächtigung durch Positivisten und Neopositivisten, dass (alle übrige) Philosophie nicht mehr sei als "dramatisierte Umgangssprache", "verbal magic" (Herbert Feigl), etc.

<sup>1</sup> Wer die Künstlichkeit und Gewalttätigkeit bestreitet, muss die Analysen Carl Löwiths (in: Denker in dürftiger Zeit) entkräften.

Die andere Richtung aber hat recht darin, dass Philosophie - zum mindesten auf europäischem Boden - immer auch das Weiter-Denken solchen unergründlichen Philosophierens sein wird, das z.B. aus den Fragmenten der Vor-sokratiker, aus Pascals Pensées oder aus der Vorrede zu Hegels Phänomenologie des Geistes an uns appelliert. Eine andere Frage ist es, ob wir diesen Auftrag der Entwicklung - oder der Abwicklung - der abendländischen Metaphysik in Heideggers dunkler Weise als das "Geschick der Metaphysik" bezeichnen wollen.

Aber ist nicht alles dies zu wenig, ist es nicht eine zu mutlose Auffassung von Philosophie? Entmutigung im Stadium der gegeneinander abgearbeiteten Metaphysik und Anti-Metaphysik? Denn dies ist unser später Ort, - der des Zuschauers, der das säkulare Drama jener Antithetik vor sich sieht, weil er es hinter sich sieht. Wir sind die ersten, die Distanz haben zu Metaphysik *und* Anti-Metaphysik. Wir können Geistes-Geschichte schreiben.

Aber eben vor dem Hintergrund der "Geistes-Geschichte", dieser vielleicht einzigartig europäischen Disziplin aus den Händen Burckhardts, Simmeis, Diltheys, erscheint auch der Zusammenhang, der durch alle Anti-Thesen der Philosophiegeschichte hindurchreicht.

Bedeutet in geistesgeschichtlicher Gesamtschau "Philosophie" nicht das Entdecken neuer Werte, und das Entdecken - und das Zerbrechen - neuer prägender Grundschemas? Es geht um den Vorstoss in die Ebene, die *höher* hegt als die Dimension der Anti-These von Metaphysik und Anti-Metaphysik. Dies allein wäre die Ebene, wo kritische Redlichkeit die "philosophia perennis" suchen dürfte.—

..

Wir bringen im folgenden einen andersartigen Begriff von der perennierenden Aufgabe der Philosophie in Vorschlag. Die Benennung ist farblos und muss erst durch die folgenden Erläuterungen Inhalt bekommen. Sie bezeichnet die spezifisch materiale Aufgabe der Philosophie als das Problem der "*durchgaengigen Systematik*"<sup>2</sup>

Der Versuch einer Illustration soll die Konturen dieses Gedankens, noch wie von aussen her und auf dem Wege zu ihm, beleuchten.

Diese Illustration soll durch eine Gegenüberstellung vor sich gehen. Im folgenden sollen gegenübergestellt werden: die Grund-Problemstellung in "*metaphysischer*" Art und in "*metakategorialer*" Art.

Dazu seien zunächst, in freilich nicht unbedenklicher Vergrößerung die drei Grundschemas der europäischen philosophischen Welt-Metaphysik auf die folgenden kurzen Formeln gebracht:

<sup>2</sup> Vgl. H. Wehn, Zugang zu philosophischer Kosmologie. Überlegungen zum philosophischen Problem der Ordnung in nach-kantischer Sicht, München 1954.

- A. Das Schema von den Transzendentalien.
- B. Das Schema vom ordo,
- C. Das Schema von der transzendenten und von der transzendentalen Ordnungsstiftung und Einheitsstiftung.

Dem sollen gegenüberstehen:

- a) Das metakategoriale Schema von "Verbindung" und "Zusammensetzung" bei Kant,
- b) das metakategoriale Schema von der "extensive connection" bei Whitehead, und
- c) von der "implikativen Einheit der Kategorien" im Spätwerk Nicolai Hartmanns.

Die Generalthese hinter dieser Gegenüberstellung ist die folgende: Die Frage der Metaphysik ist Rückfrage auf *Nichtweltliches*, nämlich auf den transzendenten Gott, *oder* auf das transzendente Subjekt; oder es ist die Rückfrage der Anti-Metaphysik, des Positivismus und logical empiricism, auf Protokolle von Wahrnehmungen.

Die metakategoriale Frage dagegen ist Rückfrage "mit bis auf Welt"; das soll heissen, bis auf diejenige "Welt", in der wir (immer neue) *Er-fahrungen machen*.

### 1. Die "legendäre" Grundlagenlehre (Meta-physik)

In der traditionellen vorkantischen Metaphysik waren die Kategorien die *praedicata generaliora entis*. Über den Kategorien standen an Allgemeinheit die "Transzendentalien": *quodlibet ens est unum, verum, bonum*. Sie sind umfangsgleich dem Allerallgemeinsten, dem Sein. Kant, der ja bekanntlich als Professor der Metaphysik diese Metaphysik und nicht seine eigene vortrug, nannte die Transzendentalien im Metaphysik-Colleg "die Kriterien von Ding und Unding".

Unter ihnen ist die transzendente Wahrheit, die *veritas transcendentalis*, eine reine Ordnungsbestimmung. Ihr Inhalt ist der *ordo in varietate eorum quae enti conveniunt*. Dieser ist das Schema der Gegenstandshaftigkeit der Gegenstände wie der Welthaftigkeit der Welt. Die Gegenständlichkeit der Gegenstände ebenso wie die Welthaftigkeit der Welt hängen eben an jener synthetischen Geordnetheit.

Es ist eine Schande, dass die kleinen Arbeiten Hans Pichlers - ausser bei Nicolai Hartmann - keine sonderliche Beachtung fanden. Denn Pichlers Behauptung wird schwer zu widerlegen sein, dass Kant gerade an diesem Punkt nicht viel anderes getan hat, als aus den lateinischen Vokabeln deutsche zu machen und sie zu subjektivieren.

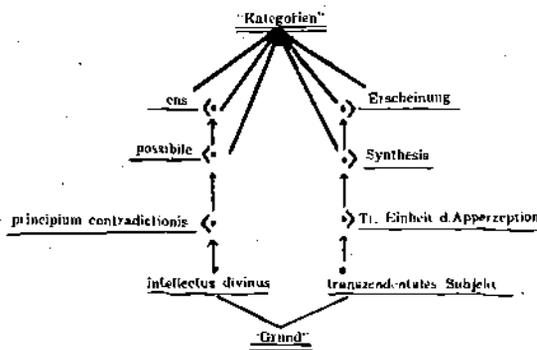
Bei Kant kann "die Einheit, welche der Gegenstand notwendig macht (nichts anderes sein) als die formale Einheit... in der Synthesis des Man-

nigfaltigen der Vorstellungen". Kant stellt die Möglichkeit einer "Rhapsodie der Wahrnehmungen" der *wirklichen* Welt der Erfahrungen gegenüber.- wie, nach einem mindestens bis Galilei zurückgehenden Schema, der wirklichen Welt der "mundus fabulosus" gegenübergestellt war, in dem keine Ordnung bestünde,- der *keine* "Systematische Verfassung" hätte.

Jene "Ordnung", von der wir sprachen, wurde *vor* u. *bei* u. *nach* Kant metaphysisch *abgeleitet*. Diese Ableitung geschah entweder transzendental-logisch von der Einheit des transzendentalen Subjekts, vom *co-gito*, aus, oder aber vom obersten formal-logischen Prinzip, dem Satz vom Widerspruch, aus, der als onto-logisches Grundprinzip verstanden wurde. Er blieb das grundlegende Axiom, von der "Metaphysik" des Aristoteles bis hin zur "Kosmologie" von Leibniz-Wolff.

Möglicher Gegenstand ist, was keinen Widerspruch einschliesst. Das *ens* ist possibile. Possibile est quod nullam contradictionem involvit.

Die "Möglichkeit" hängt entweder von der transzendentalen Apperzeption oder aber vom intellectus divinus ab. "Die Gegenstände sind insofern möglich, als es unmöglich ist, dass der göttliche Verstand sich Widersprüchliches vorstellt" (Theologia naturalis). Der göttliche Verstand, der die Welt des Seins *und* des Bewusstseins, den *ordo rerum* und den *ordo idearum* (Spinoza), geschaffen hat, ist letztlich die Quelle des Möglichseins, ist *fons possibilitatis*. Gott, oder genauer die *veracitas dei*, garantiert theo-logisch die Übereinstimmung der Logik des Denkens mit der Logik der Welt; bei Kant schreibt der transzendente Verstand der Natur die Gesetze vor.



Das ist die perennierende metaphysische Legende vom Ordnung und Einheit stiftenden, vom gesetzgebenden Logos in zwei Modellen.

Dieses Schema hat zweitausend Jahre lang Wirksamkeit erwiesen. Der metakategoriale Gedanke geht davon aus, dass die Systematik

(Ordnung) der Realwelt *nicht* so aussieht, wie es jenen beiden Grund-schemata der Meta-Pphysik entspricht.

Die *Argumente* für diese Behauptung sind die folgenden:

Die eben gegebenen Schemata sind falsch

1. weil wir die Realkategorien *nicht* deduzieren können von einem obersten Systemprinzip, einem archimedischen Punkt, aus;

2. weil der wichtigste Aufbau- und Zusammenhangseharakter der Welt in jenen Schemata *nicht* zum Ausdruck kommt.

Wie immer es unseren metaphysischen "Gemütsbedürfnissen" zuwiderläuft, es scheint eben ein gänzlich *anderer Typus* von Systematik die Welt zu durchziehen, ein Typus, der uns nicht anspricht, der uns nicht befriedigt, der uns zu "wenig" ist, weil er eben keine Ähnlichkeit mit den geistesgeschichtlich eingeführten, "erklärenden" Schemata hat.

Dieser Gedanke möge zunächst an Kant konkretisiert werden.

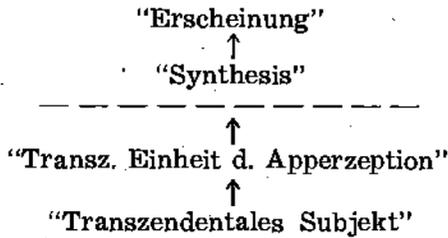
Die oben gezeichnete Parallelität des transzendental-logischen und des onto-logischen Schemas trifft keineswegs das ganze Werk der kantischen Vernunftkritik. Und Nicolai Hartmanns Bezeichnung des transzendentalen Subjekts als eine "Säkularisierung" des "intellectus divinus" trifft erst recht nicht den ganzen Kant.

Denn wir Epigonen sind nicht darauf festgelegt, Kants Kategorienlehre mit der Metaphysik vom gesetzgebenden transzendentalen Subjekt in eins zu nehmen. Auch nach Abzug der transzendentallogischen Deduktion und der metaphysischen "genetischen" Legende von der "Konstitution" bleibt etwas übrig.

Es steckt ja andererseits auch in der ontologia und cosmologia von Leibniz und Wolff ein Element, das hinausreicht über die Ableitung des Satzes vom Grunde aus dem Satze vom Widerspruch; und der Gedanke vom grundlegenden ordo in varietate fällt nicht zusammen mit der, freilich vorwaltenden, Deutung dieses ordo als einer *logischen* Ordnung.

Was bedeutet es, dass Kant die Transzendentalien - "quodlibet ens est unum, verum, bonum", - diese sublimen menschlichen Voraussetzungen, *nicht mehr* voraussetzt? "Die Kategorie setzt schon Verbindung voraus", sagt die Kritik der reinen Vernunft vielmehr. "Verbindung" muss nicht darin aufgehen, Bewusstseinsbehandlung, Setzung aus der Spontaneität des Verstandes, zu sein. Sie lässt sich eben auch einfach auf das beziehen, wovon Kant in dem späten Brief an Tieftrunk spricht. "Der Begriff des Zusammengesetzten überhaupt ist keine besondere Kategorie, sondern in allen Kategorien... enthalten... Alle Kategorien gehen auf etwas a priori zusammengesetztes...". Das letztere ist also, in unserem Sprachgebrauch, meta-kategorial.

Sollte die Grenzscheide eben *durch* Kants Schema laufen?



Was über dem Strich steht, bezeichnet die Welt, in der wir erfahren. Was unterhalb des Striches steht, bezeichnet Ausserweltliches im metaphysischen Sinne.

Aber was bedeutet diese Unterscheidung?

In den Ausdrücken "in der Welt" und "ausser-weltlich" sind die Präpositionen natürlich reine *Verbildlichung*. Die Verbildlichung welchen Strukturverhalts ist das "in" in dem Ausdruck "in der Welt"? Ist es der Strukturverhalt, dass wir in einer Dimension, die wir "Welt" nennen, ständig weitere Struktur finden, d.h. *andere* und *neue* Struktur dessen, was wir bereits erfahren haben, auffinden können? Wobei aber diese Dimension uns nicht exhaurierbar ist?

"Ausserhalb" des Menschen ist der andere Mensch, die Welt, der ausserweltliche Gott. So gibt es die *drei* Weisen der Antwort auf jene Frage nach dem Worin: die Antwort der Soziallehre, diejenige der Philosophie und diejenige der Religion. Der Kentaur Philosophie (Burckhardt) bewegt sich zwischen dem menschlichen und dem göttlichen Aspekt.

Gott, der seine Sprache spricht, die doch dem Menschen verständlich ist, beantwortet jene Frage. Auch das menschliche Kollektiv gibt eine Antwort, sei es durch den Mund eines Führers und Grossinquisitors, oder durch eine Sozialtheorie oder Ideologie. Zum Philosophierenden dagegen spricht die z.T. verständliche, z.T. unverständliche Sprache der "Welt".

Die merkwürdige Mischung von Verständlichkeit und Unverständlichkeit alles Weltlichen klärt sich in kosmologischer Philosophie ab zum Thema der *Systematik* der Welt. Die durchgängigen Ordnungszüge (Kategorien) machen die Verständlichkeit von Welt aus. Aber einerseits der regressus und progressus in *indefinitum*, andererseits die *gegenseitige* Implikation jener Ordnungszüge lassen uns nicht "zu Ende verstehen." Die Systematik der Welt ist *unbezweifelbar*. Aber wir können sie *nicht exhaurieren*, d.h. auf ein *geschlossenes* System bringen, wir sind vielmehr eben gerade "mitten darin". Gegenüber den Antworten der Religion und der Soziallehre ist die Antwort der Philosophie von der äussersten *Armut*. Sie besagt lediglich: Wir sind in der Welt, d.h. in einem unabsehbaren "Anderen", das von unzählbaren Zusammenhang bedeutenden Ordnungszügen durchzogen ist.

### Die "aufgeklärte" Grundlagenlehre (der meta-kategoriale Befund).

Vielleicht ist es heute die erste materiale Aufgabe der Philosophie, den eingetretenen *Wandel des Ordnungsbegriffs nicht bloss* in der üblichen philosophie=geschichtlichen Weise klar zu denken.

Systematik ist uns unzweifelhaft zugänglich, auch wenn uns kein archimedischer Punkt der Metaphysik zugänglich ist, aus dem sich die Systematik als ein geschlossenes System deduzieren liesse. Das ist die zweite Position des meta-kategorialen Gedankens.

Wenn die Prophezeiung dem Philosophen anstünde, wäre wohl zu sagen: Mit der Abwendung vom metaphysischen, ausser-weltlichen Blickfang wird erst die Welt aufgehen. Aber dies mag ein so langer und langsamer Prozess sein, wie zuvor die Bildung und Herrschaft des metaphysischen Schemas.

Kategorien sind Weisen der synthetischen Einung des Zusammengesetzten, das wir erfahren. Diese Einung aber nocheinmal abzuleiten, setzte den archimedischen Punkt voraus, das transzendente Subjekt "Gott" oder das transzendente Subjekt "cogito". Auf diesen archimedischen Punkt kann sich die metaphysische Legende, nicht aber diskursive Philosophie und Kategorialanalyse versetzen. Aber *auch ohne* diesen archimedischen Punkt und ohne "anhypotheton" und "unbedingten" Grund, bleibt die Gewissheit irgendeiner Systematik, bleibt Kants "Architektonik der Ordnung". Auch, wenn das grenzenlos Viele der "Welt" nicht bezogen wird auf das transzendental und absolut Eine, - als dessen explicatio, - erfahren wir unitas, alteritas, connexio in ihr, wie es der Cusaner formulierte. —

Der Kern des metakategorialen Problems ist das Thema der durchgängigen, elementaren Systematik der Realwelt. Dieses Thema ist *trotz* und *in* der Zerschlagung der alten Weltmetaphysik, der theologia, ontologia, cosmologia rationalis, durch Kant erhalten geblieben; es ist von Kant selbst als Problematik der "systematischen Weltverfassung" *fortgeführt* worden. Es bleibt merkwürdig, wiewenig darüber nachgedacht worden ist, was dies bedeutet. Kant weist die "kosmologischen Ideen" in ihrer traditionellen Gestalt ab. Aber er konnte das kosmologische Problem, das Problem der Ordnung bzw. Systematik, nicht abweisen, wenn er es auch in eine "transzendente" Sprache zu übersetzen hatte. —

In unserer europäischen Geistesgeschichte waren die oben erwähnten deduktiven Schemata von der nachhaltigsten Wirksamkeit. Neben ihnen aber stehen *andere* Grundkonzeptionen von durchgängiger Ordnung bzw. Systematik.

Nach den deduktiven Schemata ist die Systematik ihrem innersten Wesen nach von *logischem* Wesen. Descartes war nicht dieser Meinung.

Aber auch bei Kant meldet sich eine ganz andere Konzeption in seinen Begriffen vom "Feld" und vom "Kontext" der Erfahrung. Die "Weisen der empirischen Verknüpfung" (das sind Kants Kategorien) sind keineswegs von logischem Wesen. Von radikaler Neuartigkeit aber ist erst Hegels Konzeption. Wir meinen nicht das fragwürdige dialektische Schema, sondern den tieferen Sinn des "Seins-für-Anderes", die "Gemeinschaft des Einen mit dem Anderen"<sup>3</sup>.

Unter den traditionellen "Transzendentalien" ens, aliquid, unum, verum, bonum fehlt eben das Moment des elementaren *Zusammenhangs*. In den eben erwähnten Konzeptionen Kants und Hegels dagegen ist dem Zusammenhang der *Vorrang* zugestanden vor dem isolierten Etwas. Dieser Vorrang des Zusammenhangs tritt noch stärker hervor in Konzeptionen fernöstlicher Philosophie. Das Augenmerk europäischen Denkens aber geht auf den *strukturierten* Zusammenhang.

Schliesslich war von der Zeit der heute sog. klassischen Naturwissenschaft an bis zum Ende des 19. Jahrhunderts - jenes Reichs der Antimetaphysik - die kausalmechanische Determination, der eigentliche Blickfang des Welt Denkens und Ordnungs Denkens. Die Idee der Laplaceschen Weltformel ist die radikale Dokumentation dieses Denkens.

Das Durchdenken und der Vergleich dieser grundverschiedenen Schemata der elementaren Ordnung müsste das *zugleich* geistesgeschichtliche und systematische Werk einer "Logik der Struktur" sein.

\*  
\*\*

Die Berücksichtigung *noch anderer* elementarer Ordnungsverhalte, denen das Augenmerk kosmologischer Denker *der Gegenwart* gilt, steht noch durchaus im fragmentarischen Anfangsstadium, das sich in keiner Weise mit den eben erwähnten Ordnungsschemata vergleichen lässt.

Ist es denn überhaupt möglich, noch einmal kosmologisch zu philosophieren? Ist eine inhaltliche Theorie der systematischen Verfassung der Welt, in der wir leben und erfahren, heute möglich oder nicht mehr möglich? Eine Theorie nämlich, die weder metaphysische Deduktion noch Naturwissenschaft wäre? Geistesgeschichtlich formuliert: ist es heute möglich, kosmologisch zu philosophieren, ohne hinter Kants Kritik des Spekulierens zurückzufallen, also in metaphysische Bildlichkeit und metaphysisches wishful thinking? Und ohne andererseits der Naturwissenschaft ins Handwerk zu pfuschen oder die Philosophie zur ancilla scientiarum zu machen?

Ist zwischen Wissenschaften, die nicht mehr philosophisch sein wollen, und Philosophie, die nicht mehr im vor-kantischen Sinn metaphysisch

<sup>3</sup> Vgl. H. Wein, Zugang zu philosophischer Kosmologie, III. Teil, München 1954.

sein will, noch ein Raum? Wie immer eng oder weit, dieser Raum wäre der Raum materialer Philosophie von heute. Wir behaupten, dass in diesem Raum elementare Ordnungsprobleme stehen, um die sich in ihrer Durchgängigkeit keine Einzelwissenschaft annimmt. Kants Lehre von der "Systematik" hat diese Probleme nicht *endgültig* gelöst. Die Frage ist neu aufgebrochen: *welches* das rechte "Schema" der "Systematischen Weltverfassung" ist. Für diese *Erneuerung* des Themas sind die grössten Beispiele: Whiteheads kosmologisches Theorem von der "extensive connection" und Nicolai Hartmanns Theorem von der "implikativen Einheit" im Reich der Realkategorien. Beide sind freilich selbst ausgesucht schwere und widerspenstige, hochgradig esoterische Kapitel.

Aber mehr noch, die Ordnungsprobleme einer *neuen* Kosmologie heben sich in Hinsicht auf Leichtfässlichkeit und Bequemlichkeit so ungünstig von den gewohnten metaphysischen Modellen ab wie die nicht-euklidischen Geometrien von der euklidischen Schulgeometrie. Der Versuch, die - wie sehr auch immer in uns eingewurzelten - traditionellen Schemata des Welt Denkens, die nicht mehr zu passen scheinen, zu korrigieren, ist eben die Aufgabe einer soz. "nichteuklidischen" Kosmologie, - d.h. aber einer neuen Gestalt des perennierenden *kritischen philosophischen* Gedankens des Abendlands.

Es kann doch sein, dass sozusagen das alchemistische Zeitalter der Philosophie vorüber ist.

\* \*

A.N. Whitehead war Mathematikdozent in Cambridge. 1910 schrieb er zusammen mit B. Russel die Principia Mathematica, um erst als Dreiundsechzigjähriger Philosophieprofessor an der Universität Harvard in Cambridge U.S.A. zu werden. Nicolai Hartmann war Astronom aus Liebhaberei und mehr als Liebhaberei. Das eigene Teleskop trug der Dreiundsechzigjährige 1945 auf dem Rücken aus der Sowjetzone herüber, um es in Göttingen, der traditionellen Hochburg deutscher Mathematik und Physik, wiederaufzustellen.

Für beide Denker der Gegenwart ist heutige kosmologische Philosophie Klärung des "Aufbaus", also der durchgängigen Systematik, der Welt, in der wir und von der wir unsere Erfahrungen erfahren. Diese Klärung muss bei den Kategorien der Realwelt beginnen. Freilich ist dieses Beginnen verschieden. Bei Whitehead ist die Methode ein Vorstellen der Kategorien in axiomatischer Weise nach dem Vorbild mathematischer Grundlagentheorie. Nicolai Hartmann dagegen verfolgt eine deskriptiv-analyisierende Methode, wie er sie aus der phänomenologischen

entwickelt hat, und beruft sich auf Induktion und Konspektion der einzelnen Realwissenschaften.

Für Whitehead und Nicolai Hartmann sind die Kategorien nicht mehr praedicata generaliora des ens oder des substantiellen on. Die späteste Philosophie Nicolai Hartmanns spricht statt vom "Seienden" zunehmend vom "Concretum". Das Concretum ist "Gefüge". Nicht aus Dingen oder Substanzen, sondern aus dynamischen Verbänden - "societies" - besteht die reale Welt auch für Whitehead.

Eine gegenseitige Beeinflussung zwischen den beiden Denkern, die voneinander nicht mehr als den Namen kannten, hat dabei nicht stattgefunden.

Nach Whiteheads "philosophy of organism" ist die Realwelt eine Hierarchie von structured societies. Mit "organism" ist nichts Biologisches gemeint. Verbände von Lebewesen sind so gut structured societies wie ihre Körper societies von Zellen sind, die lebende Zellen eine society von Molekülen, das Molekül von Atomen, und das Atom ist eine electromagnetic society. Aber selbst die Elektronen und Protonen sind societies von electronic bzw. protonic occasions. Und noch einmal unterhalb ihrer steht die geometric society, der affine Zusammenhang. "Occasion" deckt sich weitgehend mit dem eigentlichen kosmologischen Elementarbereich dieses vielleicht einzigen mathematischen Heraklites: "actual entity". Es ist die Frage, ob man das letztere etwa mit "Wirk-Einheit" übersetzen könnte, dies aber nicht bloss physikalisch-energetisch genommen, sondern einfach als das *dynamisch* verstandene Etwas (aliquid). Das Etwas ist dann nicht ens. Denn der Akzent liegt auf "actual", nicht auf "entity". Es ist ein Gegenbegriff zu "Ding". Selbst das "Ereignis" (event) ist schon ein Verband von actual entities bzw. occasions.

In Worten Nicolai Hartmanns: "Die Ordnungsfolge der dynamischen Gefüge gibt ein gewisses Einheitsbild vom Aufbau der kosmologischen Welt. Diese Welt ist ein gestaffeltes Gefüge von ineinander geschalteten und sich überformenden dynamischen Gefügen, wobei die der Grössenordnung nach niederen immer wieder Elemente der höheren sind".

Diese Art des Weltaufbaus setzt offenbar einen elementaren Ordnungsbefund voraus, für den Whitehead den Begriff "extensive connection" prägt. Freilich ist dies zugestandenermassen der schwierigste Terminus aus Whiteheads kosmologischem Werk "Process and reality", mit dem Whitehead den Beweis erbracht hat, dass nicht nur deutsche Philosophie schwer verständlich ist.

Die Pointe bei "extensive connection" ist, dass es keineswegs ein geometrischer Begriff ist. Whitehead sagt klipp und klar, dass extensive connection das vor-raum-zeitliche und ebenso vor=logische Fundament

<sup>4</sup> Der Aufbau der realen Welt, S. 336.

von Zusammenhang *schlechthin* meint. Es ist die "primary relationship of physical occasions".

Diese "organic relationship" ist nun eben die wechselseitige Implikation von Teilen-Ganzen; bzw. sie ist die Grundlage von "coordinate divisibility".

Der letztere Begriff muss, so scheint uns, in einem umfassenden kosmologischen Sinn ausgelegt werden. Er beruht dann zunächst auf der durchgängigen *Erfahrung* der *Analysierbarkeit*, d.h. des Vorfindens immer weiterer, (statischer und dynamischer) Struktur, des synthetischen und funktionalen "Bestehens aus..." an allem in der Welt uns Zugänglichen. Nicht auf die "Teilbarkeit" kommt es an, im Sinne des alten metaphysischen Problems der Materie. "To be an actual occasion in the physical world means that the entity in question is a relatum in this scheme of extensive connection". Dieses Hineinverbundensein in das gegliederte Ganze ist ja sogar auch "Existenz"-Bedingung in einer Bewusstseins-Welt, d.h. in "transzendentelem" Verstande von "Entität" und "Welt". So macht die extensive connection bzw. die dieser komplementäre coordinate divisibility aus der Welt ein synthetisches Aufbau-Kontinuum im folgenden Sinne: Jedes Ganze besteht aus "anderem", aus Teilen, und ist selbst Teil in anderem (Ganzen). Diese ontologische Synthesis, als "systemic scheme" *schlechthin*, wie Whitehead sich auch ausdrückt, dürfte nicht in *gleichem* Sinn *Bild*, räumliche *Metapher* sein wie die "Hierarchie der Gefüge", oder wie das "Architektonische" in Kants Sprache.

Erfahrung zeigt uns in der Tat nichts, das nicht aus wieder anderem bestünde; und nichts, das nicht Teil in wieder Neuem wäre. Wissenschaft ist überall auf übergreifende Realverhältnisse der *Wechsel-Wirkung*, der *Inter-Aktion* und *Inter-Dependenz* gestossen.

Die sprunghafte Vermehrung unserer *Struktur-Erkenntnis* gibt dem Schema des "extensive continuum" recht. Aus Astronomie, moderner Chemie, Biochemie und Atomphysik; aber auch aus der Gestaltpsychologie, aus der Strukturproblematik der Literatur-u. der Sprachwissenschaft, u. wieder aus dem "structuralism" der jüngsten Soziologie und Kulturanthropologie; ja aus der Gruppen- und Verbandstheorie in der Mathematik von heute, und noch aus anderen Quellen ist dieses Strukturwissen ungeheuerlich angewachsen und wächst weiter fort. Es verschiebt unsere fragmentarische Vorstellung von der Systematik der Realwelt überhaupt, gemessen an den traditionellen Vorstellungen, auf die sich Metaphysik und Antimetaphysik bezogen. Wahrscheinlich gehören selbst Erscheinungen wie die Gegenstandslose Kunst in diesen Zusammenhang. Am bedeutendsten verspricht das Thema der Prozess- und Funktions-Gestalten bzw. = Gefüge zu werden. Das "Gefüge" beruht bei ihnen auf Kooperation und Kompensation, auf der Labilität-Stabilität innerer Gleichgewichtsver-

hältnisse, ist also durch u. durch von dynamischem Wesen, ist "Prozess" und "Realität in *eins*. Mehr unter dem Aspekt der *Formen*, der "*Muster*" (patterns) behandeln andere, wie Wittgenstein, Russel, Eddington, March, das Thema der durchgängigen Strukturiertheit.

Freilich, jener "Stufenbau" ist kein geradliniger. Nicolai Hartmann hat die "Lücke" zwischen Molekül und Sonnensystem betont. In dieser Lücke finden sich Gefüge wie die Kristalle, die "geschlossenen Systeme" im physikalischen Sinne, die vielfältigen Formen der Vergesellschaftung der Lebewesen und die spezifisch menschlichen Strukturbildungen. Aber in jener Lücke stehen auch Gefüge wie die Flora und Fauna eines Bereichs, oder das Reich der Lebewesen der Erde im Ganzen, oder die Atmosphäre der Erde im Ganzen etc. etc; u. schliesslich Überbleibsel, Fragmente, Absprengelei von Gefügen. Ihnen *allen* ist gemeinsam das Bestehen aus..., die *Zusammen-geordnetheit* und irgend ein Mass von *In-ein-andergeordnetheit*.

\*  
\*\*

Das eben skizzierte Schema der elementaren Systematik der Realwelt läuft auf ein *nicht abgeschlossenes Aufbau, Gliederungs- oder Synthesen-Kontinuum* hinaus. Diese Konzeption unterscheidet sich *sowohl* prinzipiell von den deduktiven Schemata der Metaphysik wie von den Reduktionsschemata der Antimetaphysik. Das ist die dritte entscheidende Position des metakategorialen Gedankens.

Das Spätwerk Nicolai Hartmanns geht nocheinmal eine Stufe tiefer auf das Schema der zugrundeliegenden "implikativen Einheit" der Kategorien der Realwelt. "Interkategoriale Gesetze" - vielleicht kein sehr glücklicher Terminus - sind für Hartmann die "Prinzipien der Prinzipien" der realen Welt, also das Metakategoriale in unserer Redeweise. In diesen interkategorialen Gesetzen ist das *Mehr-als-Metaphorische* an Hartmanns Lehre von der "Schichtung" der realen Welt ausgesprochen.

Wir möchten im folgenden die kosmologische Bedeutung des Kerngedankens der "implikativen Einheit der Kategorien" nicht an dem so überaus breiten Kategorienreich des Hartmannschen ontologischen Werks darstellen. Gegen die Einzelheiten dieser Kategorienlehre werden überall Einwände möglich sein. Nicolai Hartmann selbst hat die Möglichkeit solcher Einwände im vorhinein anerkannt. Er hielt ihre Bearbeitung für die Aufgabe einer kommenden "ontologischen Kritik der Vernunft".

Wir beschränken uns im folgenden auf ein Minimum, auf Kategorien der Realwelt als einer Geschehenswelt im modernen Sinne. Dieses Minimum ist so ausgewählt, dass es von der Reduktion der makrophysikalischen Wirklichkeit auf mikrophysikalische Wirklichkeit unberührt

bleibt, also durchgängige Ordnungszüge der *beiden* Wirklichkeitssphären aufführt:

- 1.) Synthetische Einheit bzw. Gefügemässigkeit
- 2.) Mannigfaltigkeit
- 3.) Bezogenheit (im Minimum implizierend: Reihe und Richtung)
- 4.) Regelhaftigkeit
- 5.) Erhaltung
- 6.) Veränderung

Wenn man darauf besteht, dass Realität letztlich mikrophysikalische Realität sei, dann reduzieren sich die makrophysikalisch gegebenen Arten von Veränderung, von Erhaltung, von Regelhaftigkeit, von Bezogenheit etc. auf die mikrophysikalisch vorliegenden.

Es wird schwer zu leugnen sein, dass die Durchgängigkeit der mit dem eben genannten Titeln bezeichneten Momente in den verschiedensten Reichen unserer Wissenschaften von unserer gesamten Erfahrung verbürgt wird. Oder anders gesagt: Man muss *vorentschieden* sein für die Metaphysik des Idealismus oder für die Antimetaphysik des Positivismus, um behaupten zu können, jene Titel stünden *lediglich* für *Begriffe* im Subjektbewusstsein, oder für praktische Zwecke der *Abstraktion* etc., ohne weiter Sachliches zu bezeichnen.

Freilich kann man vom Standpunkt bestimmter Ismen aus - die aber geistesgeschichtlich schon *hinter* uns liegen - die Voraussetzung machen, Philosophie *könne* nur Bewusstseins-Analyse, oder aber nur Aussagen- oder Sprachanalyse etc. sein. Ein anderer, schwerer wiegender Einwand ist: Kategorial-Analyse ist Sache der Wissenschaft, also *nicht mehr* Sache der Philosophie.

Gegen alles dieses ist zu argumentieren vom Standpunkt einer schlichten Tatsächlichkeit aus, an der in *Aufrichtigkeit und im Ernst* doch niemand zweifelt. Durch "Kategorien" hängen Mengen von erfahrbaren "Etwassen" zusammen. Anorganische Etwasse z.B. sind gesondert durch Räumlichkeit, Zeitlichkeit, sie sind dagegen verbunden durch Prozessualität und Gefügemässigkeit; Organismen sind somatisch getrennt, aber verbunden durch Abstammung, Vererbung, Entwicklung - Weisen zugleich der Erhaltung, Regelhaftigkeit, Veränderung. Menschliche Individuen hängen durch die eben genannten biologischen Ordnungen zusammen, aber auch durch die spezifisch menschlichen Weisen der Bezogenheit: die "ego-alter interaction", den "Gemeingeist" ihrer Gruppe, "Tradition" und "objektiven Geist", bzw. "communication" und "symbol-

systems<sup>5</sup>”; Bewusstseinsgegenstände hängen zusammen unter anderem durch Strukturen der Mannigfaltigkeit - wie in der “Apprehension, Reproduction, Recognition”, nach Kants Worten, etc. Ob man diesen Ordnungen, die wir unableugbar vorfinden und ohne die menschliche Weltorientierung gänzlich unmöglich ist, den Namen “Kategorien” geben oder nicht, dürfte wahrlich eine bloss terminologische Frage sein. *Wissenschaft* ist ohne sie nicht zu betreiben.

Die bestimmten Zusammenhänge, d.h. eben jene durchgängigen Ordnungszüge, die wir Kategorien nennen, sind sogar feststellbar *unabhängig* davon, ob die zusammenhängenden “Etwasse” als Seiende (ontologisch) oder als Erscheinungen (transzendental) verstanden werden. Besonders klar dürfte diese Unabhängigkeit bei dem eben aufgeführten Minimum von Kategorien sein: Sie können ebensowohl ontologisch wie transzendentallogisch gedeutet werden<sup>6</sup>.

Auf das unvergleichlich reichere Kategorieninventar Nicolai Hartmanns sei hier nur vorläufig, und nicht etwa prinzipiell Verzicht geleistet. Es muss der Kürze der vorliegenden Darstellung auch zum Opfer fallen, was eine notwendige und dankbare Aufgabe in sich darstellen würde, nämlich auf den Unterschied der von uns eben aufgeführten Kategorien zu den traditionellen Kategorientafeln einzugehen. Dass Kategorien, die zum Kernbestand der Tradition gehören, wie Substanz, Kraft, Materie, Form, ja *statische* Gebildehaftigkeit überhaupt und sogar Kausalität, auch “hybride”, oder der Realität selbst überhaupt nicht zukommende Pseudokategorien, sein *könnten*, ist in der kritischen Kategorialanalyse Nicolai Hartmanns genügsam klar geworden<sup>7</sup>.

Für den vorliegenden Zusammenhang kann es sich nicht um das Inhaltliche der einzelnen “Kategorientafeln” handeln. Das eigentliche Thema beginnt erst mit der Frage, ob Kategorien *überhaupt* auf einer *Tafel nebeneinander* stehen, oder ob vielmehr ihr wahres *Verhältnis zueinander* dies ausschliesst, sodass jede Kategorien-“Tafel” schon *darin* falsch und das *Wesen* des Kategorialen verfälschend ist.

Das “Gesetz der systematischen Verbundenheit der Kategorien” gipfelt in der von Nicolai Hartmann sogenannten “implikativen Einheit der Kategorien” einer “Kategorienschicht” bzw. Wirklichkeitsschicht. Um die tiefere Bedeutung dieser Angelegenheit in Worten, die nicht die Hartmanns sind, auszusprechen: Die Kategorien hängen *ebenso* syste-

<sup>5</sup> Vgl. unter anderem Parsons und Shils, *Toward a general theory of action*, Glencoe, t II., 1951.

<sup>6</sup> Vgl. Das Nähere hierzu bei H. Wein, *Zugang zu philosophischer Kosmologie*, München 1954.

<sup>7</sup> Vgl. Wein, *Die zwei Formen der Erkenntniskritik*, in: *Blätter für Deutsche Philosophie* 1940.

matisch zusammen wie das Wirkliche *überhaupt*; der *Kategorien*=Zusammenhang ist aber zugleich komplexere, speziellere und dynamischere Systematik, als es die elementare extensive connection ist. Woher dieser Kategorienzusammenhang aber kommt, darüber wird keine metaphysische Legende oder transzendente Deduktion gebildet.

In unserer Zeit, wo die Besprechungen wissenschaftlicher Werke nicht selten aus der Kenntnis ihrer Vorworte zu schöpfen scheinen, fragt man sich im Ernst, wie viele kritische Leser in Hartmanns monumentalem Werk "Der Aufbau der realen Welt" bei ihrer Lektüre auch wirklich bis zur Mitte dieses Werkes gekommen sind. Dort stehen jene Dinge, die nicht recht zu Hartmanns Abstempelung als Scholastiker, als letzter Summist oder als epigonaler Synkretist passen.

An den vorher aufgeführten Kategorien, deren Titel nicht Nicolai Hartmanns Vokabular entstammen, lässt sich die implikative Einheit im Durchlaufen der Reihe derselben in beiderlei Richtung wenigstens andeutungsweise zeigen. Die volle gegenseitige Implikation durchzuführen, bleibt einer Spezialuntersuchung vorbehalten.

Synthetische Einheit bzw. Gefügemässigkeit impliziert Mannigfaltigkeit, Mannigfaltigkeit impliziert Bezogenheit, Bezogenheit impliziert Regelmässigkeit, Regelmässigkeit impliziert Erhaltung, Erhaltung impliziert Veränderung.

Veränderung aber impliziert auch Erhaltung (in der Veränderung), diese impliziert Regelmässigkeit, diese Bezogenheit, diese Mannigfaltigkeit, und diese synthetische Einheit bzw. Gefügemässigkeit.

Es bleibe unbenommen, diesen Befund vielmehr in dem Ausdruck auszuprechen: Die sieben Namen sind Namen für sieben verschiedene Seiten *desselben*.

Nach einem Hartmannschen Beispiel kann in der physikalischen Wirklichkeit nichts räumlich sein, ohne zeitlich zu sein und beides nicht, ohne im Prozess zu stehen. Was aber im Prozess steht, muss nach Hartmann auch substantiell fundiert und kausal determiniert sein.

Der lebende Organismus dagegen ist Gefüge von Formen und Gefüge von Prozessen zugleich. "Anders wäre es eben nicht möglich, dass organische Prozesse formbildende Prozesse, organische Formen aber prozessgetragene, sich ständig auflösende und ständig wiederbildende Formen sind".

Im Wirklichkeitsbereich des personalen Geistes zeigt Nicolai Hartmann die gegenseitige Wechselbedingtheit von Wertbewusstsein, Freiheit, Einsatzkraft, Vorsehung und Zwecktätigkeit, die alle kategoriale Züge des personalen Geistes sind. "Freiheit ohne Vorsehung ist gegenstandslos, denn nur das Zukünftige steht der Aktivität offen; Vorsehung ohne Zwecktätigkeit ist ohnmächtig gegen das erschaute Anrückende. Zweck-

tätigkeit ohne Wertbewusstsein ist inhaltslos, erst das Wertgefühl sagt dem Menschen, was er sich zum Zweck setzen soll. Und alles dieses ohne Einsatzkraft wäre wiederum zur Untätigkeit verurteilt. Erst miteinander bilden diese kategorialen Grundmomente des personalen Geistes ein Aktgefüge, das wirklich aktionsfähig ist. Sie machen gemeinsam die Grundlage des moralischen Wesens aus“.

Aber hinter dieser wechselseitigen Implikation speziellerer Kategorien steht die wechselseitige Implikation der Fundamentalkategorien. „Jede Mannigfaltigkeit setzt Einheiten voraus und ist selbst wiederum Einheit; jede Einheit umschliesst Mannigfaltiges, ist selbst Glied möglicher Mannigfaltigkeit...“ etc.

Jede Kategorie ist in jeder anderen „vorausgesetzt“ und *scheint* ihr insofern übergeordnet zu sein. „Aber eben die Gegenseitigkeit hebt die Überordnung wieder auf“.

„... jede einzelne Kategorie hat ihr Eigenwesen im Zusammenhang der übrigen mit ihr, sie hat es also in einem sehr greifbaren Sinne ebenso sehr ausser sich wie in sich...“ Hartmann nennt dies ausdrücklich eine „philosophische *Erfahrung*“.

Dieses synthetische Verbundensein mit dem anderen durch funktionales Bestehen aus ihm ist gewissermaßen Einheit von Einheit und Nicht-einheit. Man muss redlich genug sein, auszusprechen, dass uns offenbar der Begriff von dieser Eigenart des *Zusammenhaengens* fehlt. Aber es deutet alles darauf hin: Das Nebeneinander der Kategorien auf einer „Tafel“ (so noch bei Kant!) ist ein falsches und verfälschendes Schema. Es verfälscht nicht nur die interkategorialen Beziehungen. Es verfälscht das Wesen der Realkategorien selbst. Nun sind aber ja diese Kategorien nichts anderes als von uns einzeln ergriffene Stücke der Systematik der Realwelt. So muss die vierte grundsätzliche metakategoriale These lauten: Die traditionelle Weise, die Kategorien aufzuführen, kann prinzipiell kein der Weltsystematik entsprechendes Bild ergeben.

„Das Einheitsbedürfnis des Forschenden schaut unwillkürlich immer wieder nach einer Spitze des Systems aus“, formuliert Nicolai Hartmann. Aber das Metakategoriale ist eben gerade nicht von der Art eines Allgemeinen, eines obersten Prinzips, eines punktuellen Zentrums, eines Urgrunds, eines Endziels. Ein solches monotheistisches System wäre „befriedigend“, aber es stimmt eben offenbar nicht. Mit einem solchen „verbaut man sich gerade den Ausblick in die Welt“, sagt Nicolai Hartmann<sup>10</sup>.

<sup>8</sup> Nicolai Hartmann, *Aufbau der realen Welt*, S. 457.

<sup>9</sup> Nicolai Hartmann, *Aufbau der realen Welt*, S. 453.

<sup>10</sup> *Aufbau der realen Welt*, S. 575.

Die "systematische Weltverfassung" ist kein System mit einer angebbaren Spitze. Zirkuläre "Beziehungseinheit", Piatos "Symploke", regiert überall. Dies ergibt sich als der "Einheitstypus" der Welt unserer Erfahrung; oder, anders gewendet, als dasjenige, welches macht, dass die Kategorien Kategorien einer "Welt" sind. Die Kategorien sind der "Kosmos im Kosmos" (Nicolai Hartmann), sie sind *nicht* Kosmos über dem Kosmos. Und das bedeutet in der Tat ein prinzipielles *Umdenken* gegenüber der Denkweise der Deduktion. Der Schematismus der systematischen Weltverfassung lässt sich *nicht* in einem Schema zeichnen. Hartmann formuliert weiter: "... Der Grundcharakter alles kategorialen Seins ist seine Weltimmanenz<sup>11</sup>".

Es hängt aber auch alles daran, dass Hartmanns Kategorien der Charakter des wechselseitigen Bedingtseins und des Zusammengesetztseins, - aus dem "komplexen Beziehungsgefüge" ihrer "implikativen Einheit"-, belassen wird. Manche missverständlichen Stellen in Hartmanns Spätwerk könnten einen über-weltlichen Charakter seiner Kategorien nahelegen. Dann aber sind wir wiederum mitten im Felde der Metaphysik!

Bei Whitehead sind die Kategorien nur gültig für die "derzeitige Epoche" der Welt-Entwicklung. —

\*  
\*\*

Das Herausrücken aus dem Sternbüd der grossen Deduktionen lässt uns die Weite der Welt spüren.

Niemand ist eingeweiht in die Eigenart des europäischen Geistes, der nicht eingeweiht ist in die Art, wie in der alten Metaphysik der archimedische Punkt im "Guten", im "unbewegten Beweger", im "Einen", vor allem in der ontologischen und kosmologischen Geltung des Satzes vom Widerspruch, oder bei Descartes in der Eigenständigkeit des cogitare, bei Spinoza in der Substanz, die causa sui ist, bei Kant in der Einheit des transzendentalen Bewusstseins, bei Hegel im Weltgeist gesetzt worden war, etc... Zum europäischen geistigen Geschick gehört jene ontologische und transzendental-logische Art der Meta-Physik, die letzte Antwort zu konstruieren, - neben der theologischen Art, die letzte Antwort zu geben. In Anti-These dagegen wurde der archimedische Punkt in die Sinnesdaten, und in die analytischen, mathematischen und logischen Sätze, in die "Protokollsätze" und in ihre "Verifikation" bzw. "Verifizierbarkeit", in die menschliche Handlung (action) oder in die Sprachkonvention verlegt, oder in biologische, psychologische, soziologische, oder in geschichtliche Faktoren, von denen alles andere abhängen soll, auf die alles "relativ" ist.

<sup>11</sup> Aufbau der realen Welt, S. 160.

Die Auflage der Schemata der "Metaphysik-Antimetaphysik" auf unser Wirklichkeitsverhältnis lässt sich zusammenschauen in einer Theorie, die sich an die eigentümliche Zurück-Stellung des Welt-Themas in unserer Geistesgeschichte hält. Diese Zurück-Stellung ist geistesgeschichtliches factum und fortwährendes Geschehnis seit Sokrates oder Parmenides.

Sie erfolgte in zweierlei Richtung: "Metaphysik" (im theoretischen und praktischen, im weitesten Sinne) will menschliche Erfahrung auf das, was ganz anders ist als der Prozess unseres Erfahrens, hinbeziehen. Das Ab-solute, das Eine, der vollkommene, überzeitliche Gott, die vérités de raison (als vérités universelles, nécessaires, éternelles), die Spontaneität des transzendentalen Subjekts, etc., haben nichts gemein mit den geschichtlichen Erfahrungen des endlichen Menschen in der Welt; sie sind lauter Ausser-Weltlichkeiten.

"Anti-metaphysik" dagegen (im theoretischen und praktischen, im umfassenden Sinne) will die Erfahrung auf nichts anderes als auf den Prozess und die Instrumente des Erfahrens selbst beziehen. Diese wurden benannt: das Wahrnehmen, das Erleben, das Protokollieren, das Verifizieren, das logische Operieren, das sprachliche und das nichtsprachliche Be-zeichnen, und in vielfältiger anderer Weise. Darin ist also nicht von dem Erfahrenen: nämlich (teilhaft) von der Welt Erfahrenen, die Rede.

Zwischen dem Aufstieg und Überstieg zur metaphysischen Grösse Gottes und dem Abstieg zur mikrophysikalischen Kleinheit der Erfahrungs-Elemente liegt doch, was wir erfahren. —

Die metaphysischen Kategorien benennen ein "jenseits menschlicher Erfahrung". Die antimetaphysischen benennen in der Tat ein "noch diesseits der Erfahrung", - nämlich derjenigen Erfahrung, wie sie der in der Welt lebende, weder Metaphysik noch Anti-metaphysik treibende Mensch macht.

Die Weltbegriffe der Metaphysik und der Anti-metaphysik stehen im Schatten von Ideen, die "zu gross" bzw. "zu klein" sind<sup>12</sup>.

Es dreht sich also um mehr als um "tender-minded" und "though-minded philosophers" (William James), als um typologische Alternativen oder um Psychologie der Weltanschauungen.

Jener eben so dürftig skizzierte, polare Schematismus "Metaphysik-Antimetaphysik" war das philosophische Salz der ganzen europäischen Kulturentwicklung. Er besteht zuinnerst in Weisen der Verkennung der menschlichen Erfahrung in der Welt. Das bedeutet Verkennung dessen, dass wir im menschlichen "Erfahren" (im vollen Sinne, also als Handlung

<sup>12</sup> Kant, Kr. d. r. V., B 514.

und Geschichte) immer weiter in "Welt" eindringen, niemals aus dieser herausfallen. "Welt" bedeutet nichts anderes als zusammenhängendes "Anderes" und "Neues". In dieser Gestalt der nicht-geschlossenen, der nicht exhaurierbaren Systematik, der "Reihe" des empirischen Regressus-Progressus, war das Weltproblem nach der Zerschlagung des alten kosmologischen-ontologischen Schemas in Kants Antinomienkapitel übrig geblieben!

Die erste Erkenntnis dessen, was wir hier "den Schematismus Metaphysik-Antimetaphysik" nennen, ist vorweggenommen, in noch nicht geistesgeschichtlicher Form, in Kants "Antinomien" - Kapitel. Aber über seine "Lösung" der Antinomien gingen freilich erst noch der Positivismus (die neue Antimetaphysik) und die sog. "neue Metaphysik" hinweg. Viel ist noch zu dem, was er als "Empirismus" und "Dogmatismus" im "Interesse der Vernunft bei diesem ihrem Wiederstreite" bezeichnete, hinzugekommen<sup>18</sup>.

Kant hat jedoch erstmalig der *Geschichtlichkeit menschlicher Erfahrung* Raum geschaffen, indem er die Schemata der Metaphysik und Antimetaphysik seiner Zeit zerschlug. Die "Thesen" in diesem Antinomienkapitel sind zugleich die der theologischen Metaphysik, die "Antithesen" zugleich die der wissenschaftlichen Antimetaphysik. Seine "regulativen Ideen" sagen nur aus, wessen das weder von Metaphysik noch von Antimetaphysik "voreingenommene" Erfahren sicher ist.

Unser epigonaler geistesgeschichtlicher Abstand gestattet uns erst, es auszuwerten, dass Kant die "Kosmologie" - die traditionelle Schematik der Weltvorstellungen - zerschlug, aber auf das "Weltproblem" - als Thema der durchgängigen Systematik des von uns immer weiter Erfahrenen - noch im Antinomienkapitel selbst zurückkam.

Erst das Überschauchen und Durchschauchen des *gesamten* Antinomienkapitels, das zu Kants Zeit noch nicht zu Ende geschrieben war, ermöglicht aber die Distanzierung von seinem Schematismus. —

\*  
\* \*

Für das chinesische Denken gibt es das Tao des Himmels, das der Erde und das des Menschen, aber nichts Extra-Mundanes.

Im indogermanischen "linearen" Denken dagegen wird der *Regressus (in infinitum)*, die Nicht-Exhaurierbarkeit der Systematik, von Aristoteles bis Leibniz, und immer wieder, als Zeichen der *Grundlosigkeit* der

<sup>18</sup> Wie uns auch scheint, die erste Erkenntnis der *Essenz* des Relativismus sei — wenn nicht bei den antiken Sophisten, — so im Discours de la méthode des Descartes zu suchen. Aber über Descartes, «Lösung» des Relativismus problems gingen erst noch alle Relativismen das 19. Jahrhunderts hinweg. Vgl. dazu H. Wein, Von Descartes zur heutigen Anthropologie, Zeitschr. für. philos. Forschg., II/2-3, 1948.

Welt gelesen, die zwingt, *extra-mundanen* Grund (als abschliessenden "letzten" bzw. "ersten Grund"), zu denken<sup>14</sup>. Welcher Schematismus unseres Denkens zwingt uns hier?

Das *Bedürfnis*, den Empirischen Regressus zu beenden in dem überzeitlichen vollkommenen - nach dem "kosmologischen" und "physiko-teleologischen" Gottesbeweis "bewiesenen" - Gott? Der Gottesbegriff, der dieses leistet, ist aber eine Idee, deren "*objektive Realität*" (um die sich der "ontologische" Gottesbeweis bemüht), "dadurch, dass die Vernunft ihrer *bedarf*, noch lange nicht bewiesen ist<sup>15</sup>".

Der Regressus, die Nicht-Exhaustierbarkeit, lässt sich eben auch als Zeichen vielmehr des unentrinnbaren *In-der-Welt-Seins* lesen; Welt ist der *Abgrund des Erfahrens*, mag immer unser metaphysisches *Bedürfnis über diesen Abgrund setzen wollen*.

Das Ergebnis des letzteren ist die "meta-physische Legende"; das andere demgegenüber ist der "meta-kategoriale Befund". —

Der *philosophische* Gedanke überlebt den metaphysischen konstruktiven und den antimetaphysischen destruktiven Gedanken. Aber es mag ein *neuer* philosophischer Gedanke sein: "bei der Wahrheit zu bleiben", *statt* mit einem deduktiven oder einem reduktiven Schema das metaphysische oder das antimetaphysische "*Bedürfnis*" zu befriedigen. Die "Neuheit" dieses Gedankens besagt präzise, dass er erst im Bewusstsein der *Geistes-Geschichte* möglich wird. Weder die Philosophien metaphysischer noch die antimetaphysischer Art verstanden sich als geschichtlich vorübergehende.

Da jene ewigen "Gemütsbedürfnisse" und die Reaktion darauf ihm *ebenso* zusetzen und zureden *wie* den Früheren, *versteht* der Philosoph die geistige Vergangenheit, den Mechanismus der Schemata; und wiederum geistes-geschichtliche *Tatsachenkenntnis* vom *Geschieh* jenes legendären Denkens ist gleich seiner *Distanzierung* von ihm. Dies gilt für den *zugleich* "geistesgeschichtlich" und "systematisch" arbeitenden Philosophen. "Grundsätzlich ist hier zu sagen: das Organ des Verstehens über die Zeiträume geschichtlicher Distanz hin wächst einem erst in der Arbeit an den Problemen. Denn da es sich in diesem Verstehen um ein Wiedererkennen der Problemgehalte handelt, so kann man geschichtlich verstehen nur das, woran man das eigene Denken erprobt hat." "Das einsame Denken des einzelnen käme nicht weit, wenn es in jedem Denker von vorn beginnen müsste; und dasselbe gilt selbst noch für die gesamte Denkarbeit eines ganzen Zeitalters. Erst wo das Erkennen des einzelnen sich die ungeheuere denkerische Erfahrung der Jahrhunderte zunutze

<sup>14</sup> Vgl. z.B. den souverän klaren Aufweis dieses Punkts in K. Huber, Leibniz, München 1961, S. 229 f.

<sup>15</sup> Kant, Kr. d.r.V., B 620.

macht, wo es auf Erkanntem und Wohlbewährtem fusst und so die Arbeit aller derer, die in den gleichen Problemen geforscht, in die eigene Weiterarbeit einbezieht, kann es des eigenen Fortschreitens sicher sein<sup>10</sup>.

Die Problematik, die sich hier abzeichnet, möge in vier Kernsätze abgekürzt formuliert werden:

1.) Die abendländische Philosophie metaphysischer Art nimmt zum Systemprinzip je ein überweltliches-ausserweltliches Absolutes: Sie folgt darin dem Systemprinzip des christlichen theologischen Denkens - in dieser Hinsicht vorbereitet durch das platonische, aristotelische und platonische Denken u. durch das jüdische Denken -: Der überweltliche und ausserweltliche Gott und die als absolut gewiss geglaubten Offenbarungswahrheiten.

2.) Die abendländische Philosophie antimetaphysischer Art nimmt zum Systemprinzip je ein für absolut sicher gehaltenes Verfahren und Gegebenes ("Faktisches"): Sie folgt darin dem Systemprinzip des neuzeitlichen wissenschaftlichen Denkens; da ist das für sicher gehaltene Verfahren der Berechnung ( - eines beliebigen späteren Zustandes eines physikalischen Systems aus dessen Anfangsbedingungen in der klassischen Physik, der Konstanten, wie  $c$ ,  $h$ , etc. in der heutigen Physik - ) und da ist das Verfahren der Prüfung (Verifikation-Falsifikation) von Hypothesen, die über Beobachtungen bzw. Experimenten errichtet sind, durch neue Beobachtungen bzw. Experimente.

3.) Jene zwei Schematismen (1.) und (2.) sind die grössten Sicherungsunternehmen des Menschen in seiner bisherigen Geschichte. Wie aber - wenn es mit der Welt und der Stellung des Menschen in ihr eine andere Bewandnis hat und *deshalb* diese beiden Sicherungssysteme *nicht bei der Wahrheit bleiben?*

4.) Der Aufbau jener zwei Systeme im geschichtlichen Wechselspiel von philosophischem, religiösem und wissenschaftlichem Denken in den zweieinhalb Jahrtausenden der abendländischen Geistesgeschichte ist gleichbedeutend mit einem ebenso langem Zeitraum der Abschirmung gegen das Weltproblem, der "Zurückstellung" des Weltproblems - von den Vorsokratikern an. Denn die "Welt" ist das im "Gehäuse" des Menschen nicht Einfangbare, nicht Schliessbare, nicht Ordnenbare.

Der deduktive Schematismus ist der Kern jener seltsamen, mit "Meta-Physik" bezeichneten Gewaltsamkeit, die Burckhardt das "Subordinieren" nennt, das nach seiner Sicht das Wesen der Philosophie ist. In unserer Sicht ist es Systematik - aber offenbar nicht die rechte.

<sup>10</sup> Nicolai Hartmann, Der philosophische Gedanke und seine Geschichte, Berlin 1936, S. 6; S. 18.

In der Antithetik von Metaphysik und Antimetaphysik, wie sie Kants Antinomienkapitel in der Tat skizziert (unter den Titeln "Dogmatismus" und "Empirismus"), ist eben das Thema der *wahren* Systematik der *Welt unserer Erfahrung übriggeblieben*. Unmittelbar nach dem Antinomienkapitel tritt es in der Kritik der reinen Vernunft als solches auf. Uns Epigonen fällt in den Schoss, was bislang verdeckt und unabhebbar war.

Das Drama der Antithetik ist zu Ende, die "Lehre" daraus ist zu ziehen. —

"Philosophie", die diesen Namen verdient, wird sich in Europa nicht mehr denken lassen, ohne Relation zu jenen antithetischen Deduktionen der "Ordnung der Ordnung". Diese Schemata zu negieren, und selbst die auftauchende Möglichkeit einer "unschematischen" Philosophie, ist noch in Relation zu ihnen.

Die Deduktionen der Kategorien der Welt aus *on* und *usia* und aus dem *cogito* waren die grossen Revolten der europäischen Geistesgeschichte gegen die Welt-Immanenz. Die Geschichte des europäischen Geistes hat diese Entwürfe sukzessive verworfen. Die *Lehre* daraus besteht quasi in der Negation jener Negationen der Weltimmanenz.

Und mehr wissen wir vielleicht heute nicht von "Welt". Dieses Wissen kommt geistes-geschichtlich, als eine Erfahrung, zustande. Geistesgeschichte findet heute statt an einem Ort nach Absolutismus (Theonomie) *und* nach Relativismus (Positivismus, Historismus). Es ist eine Geschichte von Erfahrungen des Bewusstseins mit sich selbst<sup>17</sup>. Sie ist von der Geschichte selbst über Geschichte aufgeklärt. Und selbst eine solche negative "Lehre", eine "negative Kosmologie", ist kosmologische Einsicht, - wenn immer "negative Theologie" auch Theologie war.

♦♦

Einzig gegen die Disziplin der Philosophie bringt der sogenannte gesunde Menschenverstand eine wahrhaft mörderische Waffe in Anschlag. Es ist ein Einwand, der üblicherweise mit zwei burschikosen Silben und einem Fragezeichen ausgesprochen wird: "Na und?" Was ist der "amount of information" in dem von uns sogenannten meta-kategorialen Befund? Das Ergebnis erscheint paradox genug: Wir können kein System der Welt deduzieren; andererseits ist eine durch die Welt unserer Erfahrung durchgängige, elementare Systematik selbst erfahrungssässiger Befund. Die Kategorien sind vereinzelte Züge dieser Systematik.

Bis zu diesem "metakategorialen Befund", aber nicht bis zu einer "metaphysischen Deduktion" trägt die kosmologische Untersuchung.

<sup>17</sup> Vgl. Hegel.

Wie aber sieht nun "Welt" aus ohne die Konstruktion der Metaphysik und ohne die Destruktion der Antimetaphysik, ohne die Naivität der Spekulation und ohne die Naivität des Positivismus?

Dem Gesamt der Erfahrungswissenschaften - "durchgängig" durch ihre Einteilung und Abteilung - liegen Kategorien zu Grunde. Kategorien sind Weisen der Gliederung u. des Zusammenhängens:

Der Sinn des Terminus "Welt" wird verbürgt durch das Miteinanderzuthunhaben aller unserer Erfahrungen, besser: durch das Nichtabreisen des Erfahrens, des "Kontexts", in den sich jeweils andere und neue Erfahrungen einreihen. Das wäre die kantische "Affinität", ohne die Metaphysik vom transzendentalen Subjekt, das sie stiften soll. Oder, in einer Formel Whiteheads: (Es ist) "das allgemeine Zusammenhangsmoment im Erfahren, auf Grund dessen die erfahrenen Wirklichkeiten und jene Einheit "Erfahrung" selbst geeint sind im Zusammenhalt einer gemeinsamen Welt (united in the solidarity of one common world)<sup>18</sup>".

Der fortlaufende Prozess des menschlichen Erfahrens zeigt durchlaufende Kategorien auf. Selbst deren Systematik jedoch zeigt denselben Charakter wie die übrige Realwelt unserer Erfahrung. Es ist der Charakter der Verbundenheit durch gegenseitiges Bedingthein, durch durchgängiges Zusammengesetztsein. Dies ist "metakategorialer" Befund. Er lässt weder philosophia prima - noch philosophia ultima zu. (s.ob.).

Analyse der Systematik der Welt unserer Erfahrung ohne Deformation durch die metaphysischen und die antimetaphysischen Bedürfnisse beginnt erst. Die moderne kosmologische Problematik ist in einem ausserordentlichem Masse noch unfertig. In hypothetischer Antizipation - wie sie ja in allen Realwissenschaften am Werk ist - lässt sich sagen: Das vollkommene "System" oder das "Systemprinzip", aus dem die Kategorien deduzierbar wären, ist uns nicht zugänglich, wohl aber der metakategoriale Grundcharakter der durchgängigen "Systematichkeit" (sit venia verbo!), der jenen unermesslichen Reichtum an erfahrenen, erfahrbaren und nichterfahrbaren Concreta gleichmässig zu durchziehen scheint, den wir "Welt" nennen. —

Philosophieren stellt die Frage: Wo sind wir? Verleiht nicht erst dieses Fragen dem In-der-Welt-sein die menschliche Physiognomie?

Wir sind "in" einem uns ungeheuer Überschreitenden, über dessen Systematik sich einiges Wenige in abstrakten Hypothesen sagen lässt. Dies ist *philosophische Kosmologie*, - nach Abzug der Gewaltigkeiten der Metaphysik und Antimetaphysik.

Dieses, "worin" wir uns finden, aber spricht zu uns auch noch in einer *gaenzlich anderen* Weise: im unmittelbar begehenden Concretum.

<sup>18</sup> Process and Reality, S. 112.

Die abgründige Bescheidenheit dieser beiden Bezüge zur Welt auszuhalten - des Bezugs durch die durchgängige Systematik, die wir nicht vergegenwärtigen, und des Bezugs durch die Fülle des Gegenwärtigen, die wir nicht ausschöpfen, - dürfte die spezifische Aufgabe eines Philosophen des "weltischen Bewusstseins" (Rilke) sein.

Der Dichter vermag konkret von der Welt des Konkreten zu sprechen, der physikalische Kosmologe abstrakt von Abstracta. Der philosophische Kosmologe muss abstrakt sprechen über die Welt der Concreta. —

Ist damit vielleicht Philosophie überhaupt für unmöglich erklärt, als eine *contradictio in adjecto*, als ein fabuloser "Kentaur" (Burckhardt)? Ungänglich ist es, "nach" dem "Vordergründigen" den ersten "Grund" und die *vollkommene* Erfüllung zu finden, zu denen "so lange" keine Zeit ist... Diese Spaltung geht auf Platons Metaphysik und auf die christliche Metaphysik, oder gar noch weiter, zurück.

Das gegebene Concretum vielmehr ist voll des Abgründigen und der endlosen Fülle: Dies ist die Dimension, die *quer* steht zum teleologischen Progress und zum logischen Regress unseres praktischen und theoretischen Tätigseins. Hier, im Begrenzten, geht es ins Unbegrenzte. Paradigma und signum dafür ist der Eros, der das Endliche unendlich tief erscheinen lässt.

Nicht nur im Tun geht es ins Unbegrenzte. Nicht nur im "Ersten und Letzten", am "Anfang und Ende der Zeit" ist das Vollendete. Der zeitlose, vollkommene Gott soll der zeitlichen Welt *gegenüber*-stehen. Aber *will* es nicht so der ehrwürdige Anthropomorphismus des sterbenmüssenden Menschen? Ist es nicht der geistes-geschichtliche Auftrag des philosophischen Gedankens, diesen, und anderen, Anthropomorphismus zu durchschauen?

\*  
\*\*

Vom Standpunkt der metakategorialen Kritik an den bisherigen Ordnungsschemata aus ist zu sagen: Nicht durch die "sekundären Qualitäten" erfolgt die entscheidende Anthropomorphisierung der Welt. Sie hängt vielmehr an unvergleichlich mächtiger agierenden Anthropomorphismen von geistesgeschichtlicher Realität. Wir suchten diese in "Zugang zu philosophischer Kosmologie" zu skizzieren als das naive Ansetzen beim "einzelnen Seienden", dem praktischen und logischen "Ding"; und ferner als die naive Herleitung von dessen Wesen aus "letzten" - "ersten" Seins-Prinzipien logischer, teleologischer oder theologischer Art.

In diesem ganzen metaphysischen Entwurf nach dem "Ersten" und "Letzten" sucht sich der Mensch über seine Welt-Immanenz aufzuwerfen. So verstehen wir erst die tiefe Verwurzelung der eingangs behandelten

deduktiven Schemata, die sich als so perennierend erweisen in der Geschichte des europäischen Denkens von Plato-Aristoteles bis Hegel.

Die Kritik jener Anthropomorphismen durch metakategoriale Ordnungstheorie steht allerdings bestenfalls erst im frühesten Anfang. Die Formulierungen der "extensive connection", der "implikativen Einheit der Fundamentalkategorien", der von uns an anderem Ort entwickelten "kosmologischen Isomorphie"<sup>19</sup> mögen allererste Werkzeuge dieser "Vernunftkritik" sein.

Nicolai Hartmann glaubte an die Aktualität einer neuen und weiteren Vernunftkritik<sup>20</sup>. Er glaubte, dass es eine ontologische Kritik sein müsse. Wir stellen dagegen die These, dass es eine metakategoriale-kosmologische, eine *zugleich* geistesgeschichtliche und ordnungstheoretische Vernunftkritik sein müsse. —

Der metakategoriale Weltbegriff ist auch ein Abkömmling des "Sympleke"-Begriffs<sup>21</sup>, der in Hartmanns Gedanken von der "implikativen Einheit"<sup>17</sup> der Kategorien der Realwelt fortwirkt. Das letztere Ordnungsthema, das sich *nicht* zeichnen lässt und vielleicht *kein* "Schema" ist, tritt in denkwürdiger Weise *an die Stelle* der metaphysischen Schemata einer *Hierarchie* der Kategorien.

\*  
\*  
\*

Ohne das Zeugnis der Erfahrungs-Geschichte und Denk-Geschichte könnte der Philosophierende in dichtendes Rühmen des Gegenwärtigen verfallen, ohne die Beunruhigung durch das Leibhaftig=Gegenwärtige könnte er in immer weiterbauende Denkkonstruktion verfallen. Indem der Philosophierende in *keiner* der beiden Richtungen aus der Welt tritt, *bleibt* er bei der *Welt* ("bei der Wahrheit").

Erläuterndes Beispiel sei der gestirnte Himmel. Heidnischer Eros zum leibhaftig geschauten und gegenwärtigen Nachthimmel verhindert, von der angewachsenen Wissenschaft der astronomischen Strukturen her zu einem ausserweltlichen Gott "dahinter" weiterzudenken. Das Wissen von der wirklichen Ordnung, wie sie die Erkenntnisgeschichte erschloss, verhindert, aus dem erlebten Sternenhimmel in unreaale Räume der Stimmung weiterzudichten.

"*Negation der Negationen von Welt*" mag ein neuartiges Weltbewusstsein bezeichnen, das sich in der Aufkündigung der Anthropomorphismen, der menschlichen "Gehäuse", zeigt.

<sup>19</sup> Hermann Wein, Zugang Zu philosophischer Kosmologie, II. Teil.

<sup>20</sup> Vgl. Ziele und Wege der Kategorialanalyse, Zeitschrift für philos. Forschg. 1947.

<sup>21</sup> Nicolai Hartmann, kleinere philos. Schriften, II, Berlin 1957.

Es mag ein *philosophisches* Weltbewusstsein heissen. Oder bedürften wir gerade einer *neuen* Benennung für seine Eigenart?

Die vorangegangenen Abschnitte waren gemeint als ein Grundriss, oder nur ein Programmwurf, für eine Kritik der Ordnungsschemata des geistesgeschichtlichen Zeitalters der Metaphysik und Antimetaphysik von den neuen metakategorialen Ordnungshypothesen aus. Aber diese Kritik der Systeme der Metaphysik geschieht nicht mehr wie diejenige Kants, "um dem Glauben Platz zu machen", sondern um der "Unmittelbarkeit" Platz zu machen. Oder Hartmannisch: Dem "Ernst, der Andacht, der Erfurcht", - ja dem Vertrauen, der Kindhaftigkeit<sup>22</sup>. Oder war der "*unmittelbare*" Weltbezug nur möglich durch sprechende Götter? Denn waren sie nicht Ein-bildungen des Wirklichen, des Begegnenden, im menschlichen Bewusstsein, freilich auch sie aufgenommen eben im menschlichen Organ des Bildens<sup>23</sup>.

Mit diesem Organ des umfassenden Bildens hat der Mensch die Tuns-Welt aufgebaut, in der er, der Täter, sich gefangen setzte. Dieser Bau hat später den Erbauer ausgeschlossen von der Welt der Wirklichkeit und beschränkt auf die Bühne seines Agierens und deren Affären, der Angelegenheiten und Komplotte des Handelns und Behandelns, der "culture" als "sum total of human behavior" im Sinne der amerikanischen "cultural anthropology"...

Das Zeitalter der philosophischen Naivität gegenüber der Welt kommt zu seinem Ende. Das Zeitalter Metaphysik-Antimetaphysik weicht einem Neuen. Ein Zeitalter fast ausschliesslicher Human- und Sozialprobleme mag das unmittelbar folgende sein. Die Frage nach der Welt mag in eine Zwischenzeit der Aporetik treten. In dieser wäre das *Materiale* der philosophischen Frage nach der Welt, in der wir leben, nur zu wahren; 1) Durch die "Macht der Negation" aller von Welt abführenden und abgleitenden Einstellungen; und das ist die Macht der "Distanz" der Spätgeborenen, der *geschichtlich* Erfahrenen, der Schauenden<sup>24</sup>;

2) Durch die "Macht der Armut" der Antworten der Philosophie, in der sich der Mensch einst eher finden wird als bei den angeblichen Vorteilen der theoretischen Systeme oder der praktischen Systeme.

Beides zusammen ist im "metakategorialen Gedanken" als einer neuen Lesart des "kritischen" Gedankens enthalten. —

Nur von der Armut der Philosophie aus lässt sich der Reichtum der

<sup>22</sup> Vgl. O. F. Bollnow, Zur Diskussion über die Existenzphilosophie auf dem Philosophenkongress in Garmisch-Partenkirchen, Zeitschr. für philos. Forschung, II/4.

<sup>23</sup> Oder gilt das letztere nur für den abendländischen Menschen?

<sup>24</sup> Es wäre an der Zeit, auch die, in z. T. freilich sehr schwierigen Formeln ausgedrückten, Arbeiten von M. Thiel über die "Distance" zu Diskussion zu bringen.

Welt ertragen. Nur vom Reichtum der Welt aus lässt sich die Armut der Philosophie ertragen.

Eingeschlossen in unsere "Betriebsamkeit" sind wir von *beidem* ausgeschlossen. Das "Höhlengleichnis" gewinnt *neuen* Sinn an dieser Eingeschlossenheit. —

\*  
\*  
\*

Das bisherige Weltdenken mag im geistesgeschichtlichen Raum nur wie eine Sekunde sein. Die Erfahrung, dass durchgängig "Ordnung" ist, und die Erfahrung, dass diese Ordnung nicht "exhaustierbar" ist in einem nach irgend einer Richtung abschliessbaren Kategorien=Schema, ist ihr Ereignis.

*Der Philosoph spürt die Welt, indem sie sich ihm entzieht;* oder genauer: als das in vielfältigen Begegnungen sich den Mitteln (Kategorien) menschlicher Verfügung Entziehende. Wie soll er sie anders spüren, da sie das ist, worüber der Mensch nicht verfügen kann? Dieser Entzug ist "reiner Bezug": "So Entzogenes ist am meisten dein..." (Rilke). Das philosophierende Bewusstsein überschreitet den *umfassendsten* Schematismus: den des menschlichen Tuns.

Im Gegensatz zur Aussage des Religiösen und des Praktikers, des Künstlers und des Wissenschaftlers ist das Sagen des Philosophen in seiner Reinheit *ent-sagen*<sup>25</sup>. Die reinen Philosophen sind die Grenzbewohner. Sie dürfen sich in kein Binnenland verlocken lassen. Sie könnten selbst die Weisheit nicht lieben, wenn sie sie *besaessen* (Sokrates).

Mit Sokrates *weiss* der Philosoph "nicht wissend". Indem ihm zum Bewusstsein kommt, dass die Welt-Systematik sich den Systemen der Metaphysik und der Antimetaphysik entzieht, steht er *nicht* bei Skepsis oder Agnostizismus, sondern vielmehr bei dem Bewusstsein, für dessen Gegenstand der Ausdruck "Weltimmanenz" ein *bildlicher* Ausdruck ist.

Wie gering immer diese "Macht" der Negation, der Distanzierung, und der Armut zu Anfang sein mag - in Konkurrenz mit der Vordringlichkeit der Ordnung der menschlichen Machenswelt -, sie wird Menschen regieren, die sich "Philosophierende", oder auch mit anderem Namen, nennen werden. Denn zweifellos wird der Stand der Philosophierenden aus Gründen der soziologischen und technologischen Umgestaltung ein wesentlich anderer werden; aber auch aus Gründen des geistes-geschichtlichen Wandels; denn es wird ein Philosophieren nicht mehr vom Podium der Metaphysik *oder* der rebellierenden Antimetaphysik sein...

Auch in der typisch europäischen Konvergenz und Divergenz von Philosophie und Religion wird Wandlung eintreten. Es ist freilich *laengst*

<sup>25</sup> Vgl. in Wilhelm Meisters Wanderjahren den Zentralbegriff der "Entsagung".

- seit Kant - erkannt, dass Gott sich *mit eigentlich philosophischen Mitteln* weder beweisen noch widerlegen lässt.

Die in unserer Erkenntnis-Geschichte erschlossene Systematik der Welt führt nicht auf einen transzendenten Grund, eine transzendente Spitze.

Andererseits ist es *nicht* so, dass wir *vor* der Geschichte der mächtigen und beharrlichen Legenden der Metaphysik und Antimetaphysik vom "Letzten" und vom "Ersten" klarer gesehen hätten. Eine gewisse destruktive Vergötterung der vorsokratischen Fragmente unterstellt dies heute. Genau so *gegen* Geistesgeschichte steht die positivistische Antimetaphysik von heute.

In Wahrheit beginnen wir zu sehen *nach* jener seltsamen Geschichte, d.h. *in* ihrem - teilweisen - Durchschaubarwerden. —

Die echt schöpferischen Philosophen der Vergangenheit waren im Grunde alle recht eigentlich un-historische Denker. Sie waren präokkupiert von ihren eigenen systematischen Aspekten und Ansätzen. Die grossen Historiker der Philosophie im 19. Jahrhundert waren - *cum grano salis* verstanden - keine schöpferischen Philosophen. Sie glaubten nicht an systematische philosophische Erkenntnis.

So hat es geistes-geschichtliche Philosophie noch nicht gegeben, d.h. eine solche, die *im Bewusstsein der geschichtlichen Erfahrung* über philosophische *Sach-Probleme* weiterdenkt. Eine ernstliche Vorwegnahme davon ist vielleicht allein das Antinomienkapitel in der kantischen Vernunftkritik.

So tut sich in der Tat eine Sicht erst auf aus der epigonalen Distanz zum Drama der Metaphysik und Antimetaphysik. Hier wird die "Geistes-Geschichte" in tieferem Sinne für uns Heutige *ernst*.

Es ist eine neue Chance des Sehens der *Welt* auf dem *Hintergrund* des in der Geschichte von uns selbst gewobenen Dunkels. Nur diesen Schleier, den wir *selbst* woben, vermögen wir vom Antlitz der Welt zu ziehen. —

Der *Respekt* vor der wirklichen Welt - wie er vergessen war über den metaphysischen Legenden vom Transzendenten und Transzendentalen - ist zueigentlichst das Pathos eines Philosophen wie Nicolai Hartmann gewesen.

Der Turmbau von Babel der "transzendentalen Deduktion" ist abgebrochen. Aber *auch* die babylonische Sprachverwirrung der antimetaphysischen Philosophien des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts liegt hinter uns.

Hat Karl Jaspers heute recht mit der Prophezeiung: "Wir sind auf dem Wege vom Abendrot der europäischen Philosophie durch die Dämmerung unserer Zeit zur Morgenröte der Weltphilosophie..."? Was ein

Wieder-zur-Welt-kommen der Philosophie, eine Wiederentdeckung der Welt aus den Fabelwelten des Menschen, bedeuten würde, ist aber auch chiffriert in zwei seltsamen mündlichen Äusserungen Nicolai Hartmanns.

Gefragt, ob sein ontologisches Werk nicht eine neue Metaphysik sei, gab er zur Antwort: "Diese Ontologie ist nicht Metaphysik...", und fügte dann, nach einer Pause der Besinnung, hinzu: "Aber es gibt noch keine aufgeklärte Philosophie...".

Ob das letztere einen atheistischen, einen anti-religiösen, Sinn hat oder aber einen gänzlich anderen Sinn, das wird zusammenhängen mit der Auslegung eines *anderen* Wortes von Nicolai Hartmann. Er, dessen Pathos die Unpathetik war und der es nicht liebte, sich mit seiner subjektiven Existenz zu beschäftigen, sprach hier seinen letzten Willen in einer scheinbar pathetischen Form aus. Der Inhalt dieses letzten Willens war der Wunsch, nach seinem Tode möge sein Leichnam unter seinem Teleskop aufgebahrt werden.

Hinter Hartmanns letztem Willen können sehr verschiedene Gedanken gestanden haben. Es kann der Gedanken gewesen sein, dass wir niemals aus der Welt hinauskönnen... Und auch nach dem Tode sehen wir die Welt nicht von aussen, von einem "Jenseits" her. Das hiesse, es gibt nichts Grösseres, als sie *von innen zu sehen*. Vielleicht ist eben dieses Bewusstsein das *eigentümliche* Erkenntnismittel des Philosophen: Er blickt durch das Teleskop im letzten Ernst, in der Bescheidenheit, die aus Unhescheidenheit zurückgekehrt ist, die in dieser Rückkehr tief und erfahren geworden ist. Er bleibt im schweigenden Schauen und wird dadurch aus dem Körper des *eigenen* Redens unter das *sonst nicht Vernehmbare* versetzt. *Er* - und nicht der Astronom - sieht die Welt. —